

erlebte die Fahrt aber trotzdem, als würden sie sich nicht auf der schimmernden Wasseroberfläche bewegen, sondern vielmehr darunter.

Dann wurde er von ungeduldigen Rufen aus dem Vorschiff aus seinem Halbschlaf gerissen. Der Bootsführer stand in einer Art Spagat, mit einem Fuß an Deck und dem anderen auf der untersten Stufe einer Steintreppe, die für die kleine Insel mit ihren schlichten Holzhäusern ziemlich prachtvoll wirkte. Immanuel's Blick wanderte die Treppe hinauf. Nicht weit entfernt begann eine Reihe von kleinen Terrassen, die von Statuen und riesigen Rhododendronbüschen umgeben waren. Die junge Frau, die ihn am Bootsanleger freundlich, aber ohne jedes überflüssige Wort in Empfang genommen und während der kurzen Überfahrt kerzengerade auf dem Vorschiff gestanden hatte, war wie vom Erdboden verschluckt. Für einen kurzen Moment glaubte er, ihre Gestalt weiter oben auf der Treppe hinter einer Balustrade erkennen zu können.

Vielleicht täuschten die Sonnenreflexe aber auch seine Sinne, die Augen waren nach der Überfahrt im blendenden Licht ein wenig überanstrengt. Weit oben, zwischen gewaltigen Blutbuchen, thronte ein Gebäude aus grauem Stein, trotz der hochsommerlichen Wärme teilweise von dem bereits leuchtend roten Laub verborgen. Vor dem Schloss, und es war wirklich ein Schloss, wuchs Goldregen.

»Sie müssen hier warten, bis das Fräulein aus der Villa zurückkehrt«, erklärte der Bootsführer in kühlem Ton. »Madame möchte auf keinen Fall, dass sich die Gäste ohne Begleitung zu ihr hinaufbegeben.« Dann wandte er sich ab und bedeutete mit einer Geste, dass er jetzt alles gesagt hatte und sich wieder seinen eigenen Dingen widmen wollte. Es wurde still, drückend still. Eine leichte Brise zeichnete Muster in das Wasser um das Heck des Schiffes.

»Vielen Dank für die Überfahrt, das ging wirklich schnell. Schönes Boot übrigens«, sagte er in einem Versuch, die Stimmung aufzulockern. Dass er noch nicht einwandfrei Schwedisch sprach, sollte ihn nicht von einer alltäglichen Konversation abhalten, das hatte er schon in den ersten Tagen im neuen Land beschlossen.

Der Bootsführer schien hingegen nicht zu Plaudereien aufgelegt. Inzwischen standen sie beide auf dem massiven Kai, vor sich das hellgrüne Wasser. Auf der gegenüberliegenden Insel waren die dicht belaubten Gärten von Djursholm zu sehen, und hinter den herbstlich roten Blättern konnte man die Villen erahnen, eine prachtvoller als die andere. Irgendwo dort befand sich auch das Mittag-Leffler-Institut, in dem sich Europas beeindruckendste Privatsammlung mathematischer Literatur befand und wo er die Nacht verbracht hatte, um anschließend im Morgengrauen durch das Villenviertel zu spazieren und zur vereinbarten Zeit am Anleger zu sein. Eine Frühstücksverabredung, die eine Fahrt mit dem Motorboot voraussetzte, war doch eher ungewöhnlich, dachte er und wandte sich wieder in die andere Richtung. Er betrachtete die eleganten, von Louis-seize inspirierten Linien des großen grauen Gebäudes und vergaß für einen Moment seine begründete Nervosität angesichts des doppelten Spiels, das ihm der heutige Ausflug abverlangen würde.

Das Haus ruhte auf einem mächtigen Fundament, man hatte sicher enorme Mengen an Steinen auf Lastkähnen herbeitransportiert, dachte er, ehe ein metallisches Klirren zu hören war, das sie beide zusammenzucken ließ. Der Bootsführer hatte etwas auf den Kai fallen lassen. Hastig beugte er sich herab, hob den Gegenstand auf und ließ ihn unter seinem blauen Sakko verschwinden. Eine kleine pechschwarze Pistole, wie ein Stück harte Kohle, so dunkel, dass sie alle Sonnenstrahlen absorbierte.

Anschließend wusste Immanuel nicht, ob es nur Einbildung gewesen war, so schnell war es gegangen. Er wäre nie auf die Idee gekommen, dass der Führer eines Boots, das ihn am friedlichen Anleger in Djursholm abholt hatte, bewaffnet sein könnte. Die Stille war wieder da und wurde nur hin und wieder von dumpfen Schlägen unterbrochen, wenn das Boot gegen den Kai stieß. Neugierig beäugte Immanuel das elegante Gefährt. Er kannte solche schnellen und wendigen Holzboote von einem Besuch bei Freunden am Gardasee, hatte sie in diesen Breitengraden aber noch nie gesehen.

»Ist das womöglich aus Italien importiert?«, fragte er in einem neuerlichen Versuch, das Schweigen zu brechen.

Der Bootsführer blinzelte nervös, während er sich Immanuel zuwandte und von der Sonne geblendet wurde, antwortete jedoch nicht, als hätte er die Frage nicht gehört. Oder ihm war der Zwischenfall mit der Pistole unangenehm, falls ihm überhaupt bewusst war, dass der Gast sie gesehen hatte.

Einige Möwen landeten direkt vor dem Bug des Schiffes. Sie kämpften um einen kleinen glänzenden Fisch, der auf dem steinernen Kai zappelte.

»Jeder weiß, dass dies ein Nachbau ist, den Kassman von dem alten Boot anfertigen ließ. Von dem abgebrannten«, sagte der Bootsführer nach einer Weile ganz unvermittelt, beinahe entrüstet.

»Kassman? Wer ist Kassman?«

»Für jemanden wie Kassman war es natürlich kein Problem, einen neuen Maschinisten und einen neuen Gärtner zu finden«, fuhr der Bootsführer fort und ignorierte die Frage. »Denn wer möchte nicht für einen solchen Herrn arbeiten? Vor allem, wenn man nicht so genau hinschaut, woher sein Reichtum eigentlich kommt. Direktor Gunnar Kassman lud die Damen zu Champagner und Kaviar ein, und die Herren auch. Hier lagen die Motorboote bis Mitternacht, ehe es wieder zurück in die Stadt ging. Wen kümmerte es schon, dass eines der Boote in der Dämmerung in Flammen aufging und ein junger Maschinist und ein Gärtner in der Tiefe verschwanden? Wen kümmerte es schon? Abgesehen von Karin, die Axel ein paar Tage später geheiratet hätte? Sie war erst neunzehn Jahre alt, vielleicht auch zu jung für die Ehe. Und anschließend war ihr Leben vorbei.«

Mit leeren Augen blickte er auf das Wasser, das mittlerweile einen tieferen Grünton angenommen hatte. Im nächsten Moment näherten sich leichte Schritte auf den Steinen.

Dort stand sie wieder vor ihnen. So zart, als könnten die Strahlen der Herbstsonne durch sie hindurchscheinen. Er war überrascht, als sie mit

sanfter, aber doch fester Stimme das Wort ergriff und auf das Schloss zeigte.

»Fräulein Lorentzon ist über Ihre Ankunft im Bilde. Sie arbeitet mit Madame im Salon und bittet Sie, auf der großen Terrasse zu warten.«

»Auf der großen Terrasse.«

Er wusste nicht, warum er das Bedürfnis danach gehabt hatte, ihre Worte zu wiederholen.

Sie begann die Treppe hinaufzueilen, ohne sich zu vergewissern, ob der Gast schon bereit war, doch natürlich folgte er ihr. Auf den steilen Stufen konnte er nur mit Mühe und Not mithalten und bereute bereits, dass er die dicken Bände aus Mittag-Lefflers Bibliothek mitgenommen hatte. Er hätte sie genauso gut auf dem Rückweg in die Stadt abholen können. Stattdessen beschwerten sie nun die robuste lederne Aktentasche, die seine Frau an einem der letzten Tage in Warschau gekauft hatte. Sie hasteten auf den Kieswegen voran, die im Zickzack zwischen den Treppen verliefen, hinauf zu der imposanten Villa.

Die junge Frau, vermutlich ebenjene Karin, in deren Schicksal er soeben einen schlaglichtartigen Einblick erhalten hatte, flog vor ihm geradezu an der Balustrade entlang. Atemlos holte er sie ein, und für einige Sekunden liefen sie nebeneinander her. Er wandte sich zu ihr und suchte mit einer Unbekümmertheit, die ihn selbst verblüffte, das Gespräch.

»Sie waren also schon zu Herrn Kassmans Zeiten hier tätig?«

Was fiel ihm eigentlich ein? Das traurige Schicksal dieser Frau ging ihn wirklich nichts an. Nicht das Geringste. Sie hatte auch nichts mit der hinreichend komplizierten Aufgabe zu tun, die ihm bevorstand, nichts mit dem raffinierten Spiel, das der Sinn dieses ganzen Ausflugs war und auf das er sich eindeutig mehr konzentrieren sollte.

Seine indiskrete Frage rief ohnehin keinerlei Reaktion hervor. Die lichte Gestalt vor ihm schlüpfte bereits durch eine Glastür, von der Terrasse, dem Ziel ihres Aufstiegs, ins Haus. Keuchend erklomm Immanuel die letzte Stufe und stellte seine schwere Tasche auf dem kunstvollen

Steinboden ab, ein derart edles Mosaik, wie er es nicht einmal aus norditalienischen Villen kannte.

Er nahm auf einem der Terrassenstühle Platz und bemerkte bald darauf, dass etwas hinter den weißen Vorhängen vor sich ging, die sich in der leichten Brise bewegten. Eine melodische Frauenstimme las einen Text vor, und eine andere, etwas dunklere Stimme unterbrach sie auf Russisch und kommentierte den Vortrag dann in einem, wie ihm schien, stark gebrochenen Schwedisch. Mitunter durfte die angenehmere Stimme längere Passagen ohne Unterbrechung wiedergeben. Dann klang sie monoton und ein wenig angestrengt, als hätte sie es eilig, die große Textmenge zu bewältigen.

»Aber wer sind diese ledigen neuen Frauen? Die ledige Frau – das ist ein Kind des großkapitalistischen Wirtschaftssystems. Sie ist keine seltene Erscheinung, aber als Massenerscheinung ward sie gleichzeitig mit dem höllischen Gekreische der Maschinen und den zur Arbeit rufenden Sirenen der Fabriken geboren. Die neue Frau, von der unsere Großmütter und Mutter keinerlei Vorstellung hatten – es gibt sie, sie ist ein eigenwertiger, lebendiger Mensch.«

Sie wurde von einem mürrischen Kommentar auf Russisch unterbrochen. Im Hintergrund klapperte Geschirr, und andere Stimmen, mit anderen Anliegen, schienen sich einzumischen. Dann wurde es wieder still, bis die angenehmere Stimme erneut ansetzte, bald darauf aber gezwungen wurde, mehrmals die Worte »eigenwertiger, lebendiger Mensch« zu wiederholen. Nach einer kurzen Pause ging die Lesung weiter.

»Die ledigen Frauen, das sind Millionen in graue Kleidung gehüllte Frauen, die sich in endlosem Zuge aus den Arbeitervierteln kommend nach den Werkstätten und Fabriken, nach den Stationen der Ringbahnen und den Elektrischen hin bewegen, in jener Stunde vor Tagesanbruch, in der die Morgenröte noch mit der nächtlichen Finsternis kämpft.«

An dieser Stelle wurde der Vortrag von einem lang gezogenen Räuspern unterbrochen.